

Der Folterkeller als Modell

Was dem ukrainischen Journalisten Stanislaw Assejew im Donbass widerfahren ist, könnte allen von Moskau besetzten Gebieten drohen

Stanislaw Assejew, Kiew

Als ich vor zwei Jahren aus der Gefangenschaft zurückkam und sagte, dass ich 28 Monate in einem modernen russischen Konzentrationslager im Donbass mit dem Namen «Isolation» verbracht hatte, hat man mir auch in Europa nicht glauben wollen. Seit zwei Jahren in Freiheit bemühe ich mich zu erklären, worum es dabei geht und was man dort aus den Menschen macht. Diese Lager sind ein Modell für das gesamte Russland.

Während ich diesen Text hier schrieb, ratterte und ratterte die ukrainische Haubitze bei Kiew, damit die «Isolation» nicht unser ganzes Land und Europa umschlingt. Damit die Folter mit Elektroschocks in Kellern für unsere Kinder nur auf den Seiten der Schulbücher bleibt. Denn es handelt sich nicht um einen Krieg zwischen der Ukraine und Russland. Es ist vielmehr ein Krieg zwischen der freien Welt und der Tyrannei.

Russland hat im Donbass - vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte - absolut kriminelle Enklaven geschaffen, die den Anschein einer staatlichen Ordnung vermitteln. In Wirklichkeit gibt es in diesem Gebiet nichts ausser hartgesottene Kriminellen mit Messern, die Moskau nur gewaschen, frisiert und in teure Anzüge gesteckt hat. So ist etwa der derzeitige Führer der sogenannten «Volksrepublik Donezk», Denis Puschilin, ein professioneller Betrüger. Er begann seine Karriere mit dem berühmten russischen Finanzpyramidensystem MMM in der postsowjetischen Zeit der neunziger Jahre.

Rückgriff auf Stalin

Die Uninformierten sehen die Regimevertreter der sogenannten Republiken im Donbass als Krawattenträger, die an den Minsker Gesprächen teilgenommen haben. In den besetzten Gebieten der Ostukraine hat Russland jedoch mit seinem Repressionsapparat ein klassisches



Ein Plüschtier mit Blut liegt am Bahnhof Kramatorsk. (8. April 2022)

Stanislaw Assejew



Der 32-jährige Journalist aus Donezk geriet 2017 in ein Straf-lager. 2019 kam er bei einem Gefangenen austausch frei.

«1937» geschaffen: ein Regime wie im Jahr des Grossen Terrors unter Stalin. Dissens oder Kritik an der dortigen Regierung wird mit Einsperren im Folterkeller sowie mit dem Vorwurf der Spionage und des Extremismus bestraft. Allein nach Uno-Angaben wurden seit 2014 mehrere tausend Menschen, meist Zivilisten, in diesen Folterkellern von Donezk und Luhansk eingesperrt, darunter im berühmten Lager «Isolation» in Donezk. Die Menschen werden in diese Keller gezerrt, nackt ausgezogen, mit Klebeband am Tisch gefesselt. Drähte werden an ihre Genitalien für die Elektroschocks gehängt. Nach etwa einer Stunde Behandlung «gesteht» die gefesselte Person die Spionageanschuldigungen und die Mitarbeit bei ukrainischen Geheimdiensten. Dann wird sie zu zehn Jahren - oder

auch mehr - Gefängnis verurteilt und kann im besten Fall auf einen Gefangenen austausch hoffen.

Das Fliessband der Repression ist endlos. Der lokale Geheimdienst, der sogenannte MGB (analog zum sowjetischen KGB), beschlagnahmt bei einem «Spion» alles: die Wohnung, das Auto, das Geld und - in meinem Fall - sogar die Küchenmesser bei einer illegalen Durchsuchung. So geht es nun schon seit acht Jahren.

Wenn ich über den gegenwärtigen Krieg in der Ukraine spreche, so meine ich damit die Tatsache, dass all dieser Terror auf die neu besetzten Gebiete, vor allem im Donbass, übergreifen könnte. Schliesslich ist es dessen «vollständige Befreiung», sprich die Besetzung des gesamten Territoriums der beiden Regionen, die Russland jetzt zu seinem Ziel erklärt hat. Nach der Niederlage der russischen Truppen bei Kiew und dem Verlust von 40 Prozent der Kräfte im Norden war es für Putin entscheidend, dieses neue Ziel für den «Sieg» zu formulieren.

Samt der russischen Flagge wird dort ein totalitäres Regime eingepflanzt, das in mancher Hinsicht härter ist als das in der Russischen Föderation selbst. Die Führung der militärisch-kriminellen Enklave wird ihre Isolationslager auch in Mariupol oder Kramatorsk einrichten.

Damals, als ich in einem Keller in Donezk eingesperrt war, habe ich eine Papiermappe und Reste von einem Bleistift gefunden. Dann habe ich angefangen zu schreiben - in der Gefangenschaft. Das mag absurd erscheinen, denn wer hätte Interesse an diesen Zeilen gehabt? Man hätte mir das Papier jederzeit wegnehmen oder mich einfach töten können. Nun sind diese Zeilen Teil meines Buches über die Isolation geworden. Der Band «Heller Weg. Geschichte eines Konzentrationslagers im Donbass 2017-2019» ist bereits auf Deutsch und Französisch erschienen. Ich habe überlebt, und dieser Gedanke, dieser Zweifel aus der Zeit im dunklen Keller ist Teil der Geschichte geworden - Teil meiner und Teil der Geschichte meines Landes.

Schreiben und kämpfen

Nun schreibe ich wieder, aber ich halte auch ein Sturmgewehr in der Hand als Mitglied der Landesverteidigung. Denn schreiben allein reicht nicht mehr aus, um die Zukunft der Ukraine zu sichern. Und da wäre noch etwas. Manchmal habe ich Gelegenheit, über Nacht in unsere Wohnung am Stadtrand von Kiew zu fahren. Am 24. Februar habe ich dort meine Mutter untergebracht. In dieser Wohnung gibt es noch eine grosse Pflanze, die gegenüber dem Fenster steht. Als ich sie in den zurückliegenden Wochen goss, blickte ich auf den Horizont, der in Flammen stand, und auf die schwarzen Rauchsäulen, die von den brennenden Städten Butscha und Irpin emporstiegen. In solchen Augenblicken scheint alles umsonst zu sein, es könnte ja jede Sekunde eine Rakete durch das Fenster hineinstürzen. Wer wird diese Pflanze noch brauchen, wenn es weder mich noch mein Haus mehr gibt? Und dann erinnere ich mich an den Keller in Donezk und an die Mappe, aus der später ein Buch wurde. Man tut, was man kann, und soll nicht an den Rest denken.

Aus dem Russischen von Julia Damianowa

Ukraine-Tagebuch

Zwölf Jahre Weltkrieg sind realistisch

“

Montag, 4. April

Gestern habe ich einen interessanten Menschen kennengelernt, einen Akkordeonspieler, «fast vierzehn Jahre alt», wie er sagte. Er stand vor dem Park und spielte da Lieder, und wenn er nicht spielte, zitterten seine Hände. Er war viel zu dünn angezogen. Im Pappkarton vor ihm lagen 1,50 Hrywna, etwas weniger als drei Euro-Cent. Ich legte erst mal 50 Hrywna dazu, und wir kamen recht schnell ins Gespräch.

Er spielte auf der Strasse, weil er das möchte, nicht weil ihn jemand dazu zwingt, erzählte er. Die Polizei fragt ihn auch manchmal danach, aber dann geben sie Geld in seinen Karton. Nach einer Weile merkt man, dass er gut über die aktuelle Lage informiert ist, aus Telegram-Kanälen vor allem. Er wollte wissen, wie man in Berlin als Strassenmusikant arbeiten könne. Seine Eltern überlegten, ob sie ausreisen, aber es fehlten ihnen noch Dokumente. Meines Wissens darf man in Deutschland erst ab 16 arbeiten, oder? Heute lernt der Musikant wieder «in» der Schule. Das hat mein Sohn, der nach Berlin geflüchtet ist, auch berichtet - die ukrainischen Schulen arbeiten schon wieder, mit Distanzunterricht.

Dienstag, 5. April

Mit drei deutschen Facebook-Freunden, die kurz hinter dem Dnipro leben, habe ich mich für die Zeit nach dem Krieg zum Skat verabredet. Ob wir das je werden sagen können, nach dem Krieg? Vielleicht in fünf Jahren? Nein, das ist zu optimistisch gedacht. Ich schätze in zwölf. Wir erleben den Beginn eines zwölfjährigen Weltkriegs, das ist die realistischste Prognose.

Der Krieg gab mir meine Familie zurück, erzählt der Jurist Sascha. Seine geschiedene Frau

Christoph Brumme



Der 59-jährige Schriftsteller aus Ostdeutschland zeichnet jede Woche auf, wie er den Krieg in seiner Wahlheimat Ukraine erlebt. Er lebt in Poltawa, in der Mitte des Landes.

ist aus Kiew zu ihm hier in sein Häuschen geflüchtet, zusammen mit seinem 28-jährigen Sohn. Jetzt trinkt er weniger Alkohol und hat eine höhere Motivation zum Arbeiten. Weil Krieg ist, streiten sie nicht mehr wie früher. Der Krieg hat ihre Toleranz gefördert.

Mittwoch, 6. April

Wieder ein Grund, warum ich so gerne in der Ukraine lebe: 78 Prozent der Ukrainer glauben derzeit, die Dinge bewegen sich in die richtige Richtung. Der höchste Wert in der Geschichte soziologischer Erhebungen! Gestern sah ich diesen ungeheuren Optimismus auf dem Markt für Obststräucher. Wer jetzt einen Beerenstrauch kauft, glaubt an die Ernte.

Freitag, 8. April

In einem Radiointerview über Momente des Glücks im Krieg gesprochen. So traf ich vorgestern nach langer Zeit mal wieder Viktor auf der Strasse, der fast 50 Jahre lang im Sinfonieorchester Kontrabass gespielt hat. Früher hatten wir oft im «Minütchen» zusammengesessen und uns gemeinsam erholt. Inzwischen ist das «Minütchen» eine Milchbar, und unsere jahrelang gehegten Befürchtungen über die mörderischen Absichten des Nachbar-Russland wurden wahr.

QUALITÄT STEHT MIR.
GLEITSICHTBRILLE
FÜR 148 CHF

Wählen Sie aus mehr als 600 Fassungen der Basiskollektion, inkl. präzise zentrierten Gläsern, Zufriedenheits- und Drei-Jahres-Garantie.

Kommen Sie vorbei, spontan oder mit Termin: fielmann.ch/termin

Brille: **Fielmann.**